

„Du weißt den Weg für mich, das ist genug“. (EG 624,3)

Liebe Gemeinde, wirklich? Können wir diesen letzten Satz dieses Kirchenliedes wirklich aus voller Überzeugung singen? Oder habe ich da mit dieser Liedauswahl Sie und mich vielleicht doch überfordert?

„Du weißt den Weg für mich, das ist genug“.

Können wir uns damit wirklich zufriedengeben, dass allein Gott den Weg für uns kennt?

Wollen wir nicht doch immer wieder mehr wissen, als wir wissen können, zum Beispiel am Jahreswechsel.

Wollen wir nicht allzu gerne wissen,

- ob die Prüfungen im neuen Jahr gelingen,
- ob das gewählte Studienfach das richtige ist,
- ob das mit der neuen Arbeitsstelle klappt,
- ob das gewählte Ehrenamt wirklich passt,
- ob die geplante OP klappt,
- ob ich meine Rolle in diesem oder jenem Lebensbereich recht ausfülle, für mich erfüllend und für andere wohltuend?

Grad jetzt zwischen den Jahren machen wir uns doch gerne Gedanken um den richtigen Weg, was recht war im alten Jahr und eben ja, was wie kommen mag im neuen. Können, wollen wir da bei dem Bekenntnis bleiben: „Du weißt den Weg für mich, das ist genug.“

Das Lied ist alt, rund 125 Jahre alt, verfasst von einer frommen Berlinerin, die sich sehr von einem schwäbischen Pietisten und Reiseprediger der Basler Mission beeinflussen ließ, von Elias Schrenk.

Die von Hedwig von Redern, so der Name der Liederdichterin, praktizierte Frömmigkeit ist nicht die meine und doch imponiert mir diese ihre Lieddichtung. Sie fordert mich heraus und ja, sie tut mir doch auch gut.

Zu wissen, dass da einer ist, der meinen Weg, meinen Lebensweg kennt, das gibt mir ein Gefühl von Geborgenheit.

„Du weißt den Weg, ja doch, du weißt die Zeit ... Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht“ – Ist das nicht tröstlich, gerade auch in Zeiten wie den unseren heute?

- Im Politischen wird eine Zeitenwende nach der anderen ausgerufen und tatsächlich merken wir alle, wie sehr die Welt verunsichert ist. Die Nachkriegsordnung ist dahin. Die Akzeptanz einer Weltgemeinschaft ebenfalls. Die Stärke des Rechts wird in einem Maße angegriffen, dass in immer mehr

Ländern dieser Welt nurmehr das Recht des Stärkeren zählt.
Der Stärkste bestimmt und weiß den Weg.

- Im Technischen feiern Heilsversprechen wieder fröhliche Urständ. Was soll da nicht alles mit KI einfacher, schneller, besser werden? Das „Du“ des Kirchenliedes, das an keiner Stelle der drei Strophen näher benannt wird – es bleibt einfach konsequent bei diesem „Du“ – dieses „Du“ mutiert in unseren Tagen zu einem Chatbot. Du Copilot, du Chat GPT, du weißt doch den Weg für mich, das ist genug.
- Und fürs Persönliche drohen Social Media viel wichtiger zu werden als jede unmittelbare Ich-Du-Beziehung. Hey, du da draußen, was denkst du, schreib es doch unten in die Kommentare. „Du weißt vielleicht den Weg“.

Mag sein, dass diese Beispiele jetzt doch übertrieben sind, mag auch sein, dass das fromme Bekenntnis der Liederdichterin ebenfalls übertrieben ist, doch die Sehnsucht nach einer verlässlichen Orientierung im Leben kommt doch immer wieder in uns allen auf. Welchen Weg sollen und werden wir gehen? Was, ja wer gibt unserem Leben Sinn und Halt?

Und jetzt sind wir eben bei der Frage nach dem „Wer“. Wer kennt meinen Weg?

Für die Liederdichterin von Redern reichte ein Du als Antwort und Bezugspunkt ihres Hoffens und Erwartens. „Weiß ich den Weg auch nicht ... du weißt ihn wohl.“ Sie verzichtet auf einen Namen.

Vielleicht könnte man im Anschluss an eine Bibelstelle aus dem Alten Testament erinnern, dass dieses Du einmal selbst von sich sagte: Ich bin, der ich bin. Mose erhielt auf die Frage nach dem Namen seines Auftraggebers genau diese Antwort: Ich werde sein, der ich sein werde. Die Liederdichterin erkannte bei ihrem Du „der Liebe Macht“ und „die Gnade, die mir Heil gebracht“. Liebe und Gnade sind die näheren Bestimmungen dieses Du's. Du bist Liebe, Du bist Gnade.

Der Weg, den sie gehen wird, ist – und davon war sie überzeugt – ein Weg in Liebe und voller Gnade. Ist das nicht auch ein Wort für uns zum Jahreswechsel 2025, ein Hoffnungswort!

Liebe Gemeinde, nicht das Recht des Stärksten bestimmt unsere Wege letztgültig, sondern Liebe und Gnade begleitet uns auf unseren Wegen, auch in die Zukunft hinein. Liebe hat nicht ausgedient, Gnade ist nicht auserzählt. Es gibt sie wirklich, die Geschichten voller Liebe und Gnade, und nicht nur in der Bibel, sondern im ganz normalen wirklichen Leben, gestern, heute und morgen.

In seinem aktuellen Buch „Liebe! Ein Aufruf“ schreibt der Berliner Schriftsteller Daniel Schreiber

„Nicht nur Hass ist ansteckend, auch Nächstenliebe, Anstand und Empathie sind es“¹.

Vielleicht müssen wir uns solche Geschichten, Geschichten der Nächstenliebe, des Anstands und der Empathie wieder mehr erzählen, ob von Angesicht zu Angesicht, ganz analog oder auch in digitalen Foren, via Facebook, Instagram und Co. Nicht zuletzt brauchen Chatbots auch diese Geschichten, Geschichten von Liebe und Gnade. Die Welt braucht Liebe und jede und jeder einzelne von uns auch. Der Buchautor, dem jede romantische Liebesrhetorik fernliegt, formuliert gar einen Aufruf zu einer „Politik der Liebe“ und ist dabei alles andere als naiv. Er schreibt und ich will das gerne so im Zusammenhang zitieren:

„Ich möchte zu einer Politik der Versöhnung aufrufen. ... Anders können wir als Gesellschaft nicht bestehen. Ich möchte dazu aufrufen, leidenschaftlich für Gemeinsinn zu kämpfen, für Verbundenheit, und ja, unbedingt für eine Politik der Liebe.“²

Ich finde, er recht hat. Und ich freue mich, dass es ein solches Buch auf die Bestsellerlisten geschafft hat und wohl auch zu Weihnachten vielfach verschenkt wurde. Und doch will ich unbedingt den Horizont

für mein, für unser Nachdenken noch weiter abstecken. Denn ein ethischer Aufruf allein ist es nicht, der mir Hoffnung schenkt.

Der Grund meiner Hoffnung und Zuversicht ist nicht mein Ich, oder das Ich meiner Nächsten – so wichtig alle diese Ich's auch sind. Meine Zuversicht und Hoffnung gründet im Du, und zwar zuerst und zuletzt in diesem Du, von dem die Liederdichterin zeugt. „Du mit deiner Liebe Macht, Du mit deiner Gnade, die mir Heil gebracht.“ Dieses Du weiß den Weg, auch den meines Lebens.

Im Hebräerbrief lese ich, dass es ein köstlich Ding ist, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Ich würde ergänzen, durch Gnade und Liebe. Ja, wo Menschen Liebe und Gnade erfahren, wo sie solche Geschichten hören oder selbst erzählen können, da geht es Ihnen auch im Herzen gut, davon bin ich überzeugt.

Die Geschichte von Jesus Christus ist eine solche. In seiner Geschichte erkenne ich dieses göttliche DU, von dem schon die ganze Zeit die Rede war. Man könnte jedes einzelne Du in der Lieddichtung Hedwig von Rederns durch Christus ersetzen, so dass dann die dritte Strophe lauten würde:

„Christus weiß, woher der Wind so stürmisch weht,
und Christus gebietet ihm, kommt nie zu spät“.

Auf Christus ist Verlass, er weiß den Weg, er kennt den Wind, sein Wort ist ohne Trug, das ist genug!

¹ Daniel Schreiber, Liebe! Ein Aufruf, Berlin 2025, S. 124.

² Ebd., S. 131f..

Liebe Gemeinde, zum Schluß noch ein Reutlinger Thema, das so gut zum letzten passt:

Im neuen Jahr wird fleißig um- und weitergebaut an jenem Kirchengebäude in unserer Stadt, das den Namen Christi trägt. Über einem Eingang bleibt auch künftig ein Steinrelief zu sehen, das den sturmstillenden Christus zeigt. „Christus weiß, woher der Wind so stürmisch weht, und Christus gebietet ihm, kommt nie zu spät“.

Im Innern der Christuskirche werden nach der Eröffnung des Diakonischen Zentrums am 1. Advent dann wieder Menschen zusammenkommen, um Geschichten von Leid und Not zu teilen, Geschichten von den Stürmen des Lebens, aber eben auch Geschichten von Liebe und Gnade sein, die die Räume füllen und die Herzen der Menschen dort erreichen, Geschichten, die Gegenwinde lindern.

Dieser kirchlich-diakonische Ort möge

- ein Raum sein, in dem Nächstenliebe, Anstand und Empathie ansteckend wirken, von dem aus eine Politik der Liebe konkret wird,
- ein Ort, an dem Orientierung auf Lebenswegen gesucht und gefunden wird,
- ein Ort der Begegnung mit Christus, denn sein Wort ist ohne Trug, vielmehr voller Liebe und Gnade.

Denn Christus ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Amen.